

Ein Segen für die Jugendarbeit

SOZIALARBEIT Katholiken, Reformierte und eine Freikirche: Christen übernehmen einen Grossteil der offenen Jugendarbeit. Bei der Stadt spricht man von einem Segen. Die Gefahr, dass die Kirchen religiösen Einfluss nehmen, sei inexistent.

Sie heissen High Five, Oase oder Gleis 1B. Sie bieten in Wülflingen, Veltheim oder Seen Breakdance-Kurse oder Mädchenabende. In den Jugendtreffs der Stadt finden Kinder und Jugendliche aus allen Stadtteilen Freizeitbeschäftigungen oder auch einfach nur einen Ort zum Chillen. Und: Sie treffen dort mit grosser Wahrscheinlichkeit auf christliche Betreuer.

Von den acht Jugendtreffs stehen sechs unter der Trägerschaft der reformierten oder katholischen Landeskirche. Viele der Jugendarbeiter sind zudem aktiv in ihren Kirchen engagiert. Bloss zwei Treffs, der Sternen Seen sowie der Jugendtreff Gutschick, sind als private Vereine organisiert. Doch auch bei Letzterem ist die konfessionelle Prägung unübersehbar: Die Leitung im Gutschick teilen sich zwei Angestellte der katholischen Kirche sowie ein aktiver Pastor aus der Christona-Freikirche Chile Grütze.

Von Privaten werden das Jugendhaus in der Steinberggasse, die «offenen Turnhallen» in den Quartieren sowie die Angebote mobile Jugendarbeit Mojawi und die Jugendinfo (beide in der Wartstrasse) betrieben.

«Zuerst war ich erstaunt»

Die Quartiertreffs werden von den Kirchen geführt, doch von der Stadt mitfinanziert. Erst am vergangenen Montag verlängerte der Gemeinderat mehrere Unterstützungsbeiträge für die nächsten vier Jahre.

Aktuell finanziert die Stadt 46 Prozent der Aufwendungen der offenen Jugendarbeit in Winterthur; rund eine Million Franken. 38 Prozent bezahlen die Landeskirchen, den Rest steuern Stiftungen, Sponsoren und der Bund bei.

Die hiesige Mischung aus kirchlicher und konfessionell-neutraler Jugendarbeit wirft Fragen auf. Hinter vorgehaltener Hand bezweifeln Stadtparlamentarier die Professionalität der Angebote und sie befürchten, dass sich gerade muslimische Jugendliche



Jugendliche im Quartiertreff Gutschick, welcher von Mitgliedern der katholischen Kirche und einer Freikirche geleitet wird.

Patrick Gutenberg

von einer christlichen Jugendarbeit abwenden könnten.

Beim Sozialdepartement kennt man diese Befürchtungen. Mireille Stauffer, oberste Jugendarbeiterin der Stadt, sagt: «Als ich meine Arbeit hier vor vier Jahren begann, war ich ob den vielen kirchlichen Angeboten auch erst mal erstaunt.»

Schnell habe sich aber gezeigt, dass das Zusammenspiel zwischen Stadt und Kirchen sehr gut funktioniere. «Alle betreiben eine moderne, konfessionsneutrale Jugendförderung», sagt Stauffer. «Auch die Teams der kirchlichen Trägerschaften haben grössten Respekt vor dem konfessionellen Hintergrund der Jugendlichen, religiöser Einfluss wird nirgends ausgeübt.»

Freikirchler ist Einzelfall

Die Zusammenarbeit beschränke sich zudem auf die Landeskirchen. «Mit Freikirchen haben wir keine Leistungsvereinbarungen»,

sagt Stauffer. Im Gutschick-Quartier stelle zwar die Freikirche Christona Stellenprozent für einen Treffleiter. «Das ist aber ein Einzelfall, wir kennen die Person gut, sie ist schon jahrelang im Beruf aktiv.»

Ohne die Kirchen würde die Winterthurer Jugendarbeit stark zusammenschrumpfen, sagt Stauffer. «In der momentanen finanziellen Situation ist das ein totaler Segen.»

Der «Segen» lässt sich in Zahlen ausdrücken. Laut einer Weisung des Stadtrats bezahlte 2014 jeder Einwohner durchschnittlich 9,34 Franken für die offene Jugendarbeit. Ohne kirchliche Unterstützung würde der Betrag bis zu dreimal höher ausfallen.

Die Winterthurer Jugendarbeit erhielt letzthin erhöhte mediale Aufmerksamkeit, da sich mehrere Jugendliche in der Stadt radikalisierten und zum IS gereist sein sollen. Stauffer wünscht sich denn auch mehr muslimische

«Es bräuchte mehr muslimische Mitarbeiter.»

Mireille Stauffer,
Kinder- und Jugendbeauftragte

Fachleute. «Wir haben heute bereits einige muslimische Mitarbeiter, sie sind eine wichtige Ressource und es bräuchte mehr von ihnen.»

Zürich zahlt selber

Die enge Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Stadt ist in Winterthur historisch gewachsen. Der Stadtrat nennt die ge-

mischte Finanzierung ein «Winterthurer Spezifikum».

Ganz anders ist die Situation in Zürich. Die dortige offene Jugendarbeit wird alleine von der Stadt finanziert und geleitet. Kirchen stellen ihre eigenen Angebote. Giacomo Dallo, Geschäftsführer der offenen Jugendarbeit Zürich, sieht das Winterthurer System dennoch als gelungen an. «Die Nähe von Kirchen und Stadt hat den Vorteil, dass man sich bei den Angeboten nicht gegenseitig konkurrenziert», sagt Dallo. Eine Vielfalt von «Playern» in der Jugendarbeit sei wünschenswert.

Der religiöse Hintergrund von Jugendarbeitern sei zudem nicht zentral, sagt Dallo. Um beispielsweise zu verhindern, dass sich junge Muslime radikalisierten, brauche es deshalb auch nicht gezwungenermassen mehr muslimische Sozialarbeiter. «Viel wichtiger ist, dass die Jugendarbeit die Herkunftsbreite und die kulturelle Vielfalt der Bevölkerung widerspiegelt.» Mirko Plüss

Scharia-Kino im Zentrum Römertor

VORFÜHRUNG Der Islamische Zentralrat der Schweiz (IZRS) hat am Samstag zu einer umstrittenen Film Premiere eingeladen – und das ausgerechnet in Winterthur.

Als Vorführung eines Reisefilms war den Betreibern des Hotels Römertor der Anlass am letzten Samstag angekündigt worden – doch dieses Etikett erwies sich im Nachhinein als ziemlich geschwindelt. An der vom Islamischen Zentralrat der Schweiz (IZRS) organisierten Veranstaltung wurde der Film «Die wahrhaftige Morgendämmerung» gezeigt – ein Werk, das seine Schatten vorauswarf. Vor dem Hotel standen Polizisten der Kantonspolizei bereit und im Saal patrouillierte Sicherheitspersonal des IZRS, wie die «SonntagsZeitung» berichtete.

«Keine Propaganda»

Im Dokumentarfilm, den Naim Cherni, Vorstandsmitglied des IZRS, gedreht hatte, besuchte er im Nordwesten Syriens Kämpfer, die gegen das Assad-Regime wie auch gegen den IS vorgehen. Einen prominenten Auftritt hat dabei auch ein gewisser Abdullah al-Muhaysini, welcher der Al-Nusra-Front nahestehen soll – dem Ableger der al-Qaida in Syrien.

Bevor der Film startete, ergriff IZRS-Sprecher Qasim Illi das Wort. Er kritisierte die Medien, die vom Film ein falsches Bild zeichnen. Und Regisseur Cherni bestritt, via Skype eingeblendet, dass er Al-Qaida-Propaganda produziert habe. Im Film führt al-Muhaysini Cherni durch Idlib und zeigt ihm etwa geschlossene Alkoholgeschäfte. In der «befreiten» Stadt in Nordwestsyrien gilt die Scharia, die islamischen Rechtsordnung. In einem der kritischen Momente des Films will Cherni von al-Muhaysini wissen, warum Todesurteile nicht öffentlich vollstreckt würden. Dieser antwortet, es sei ihm lieber, der Westen berichte über Armutsspeisungen.

Nach dem Film, in dem Cherni weitere Schauplätze des Konfliktes besucht, endete der Abend mit einer Spendensammlung. In der Pause soll Sprecher Illi laut «SonntagsZeitung» gesagt haben, auch Winterthurer IS-Anhänger seien im Saal. «Das freut mich, denn jetzt sehen sie die Wahrheit.» red